

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 21. Jahrgang Nr. 3/06 Fr. 5.–



**Stippvisite bei den sanften Pelzriesen
Volkszählung im Reich der Berggorillas
«Die Antilopen sind nicht unsere Sklaven»**

Später Respekt für die kleinen Jäger

Das Titelbild dieser Ausgabe hat uns länger beschäftigt. Können wir diesen Buschmann, der sachte seine Beute aus der Schlinge löst, auf die Front setzen? Ist die Szene mit dem erdroselten Perlhuhn nicht missverständlich, anstössig? Gerade für die Leserinnen und Leser des HABARI, mit dem sich der FSS regelmässig gegen das Schlingenlegen wehrt? Alles Fragen, die sich uns aufdrängen. Unser Fazit: Sie wissen zu differenzieren: Ein Wildbeuter, der so seit Menschengedenken seine Nahrung jagt, ist weder ein Tierquäler noch ein Wilderer. Er ist ein Mensch, der überleben will. Nicht mehr, nicht weniger.

Zudem hat dieses Heft einen besonderen Schwerpunkt: die «kleinen Jäger» im südlichen Afrika – die Buschmänner, die San. Sie gehören, wie die Hadzabe in Tansania oder die Pygmäen im Kongobecken, zu den ältesten Völkern Afrikas. Auch sie sind Jäger und Sammler, die seit Jahrtausenden in kleinen Gruppen durchs Land ziehen. Die San sprechen mit ihren Klicklauten eine der kompliziertesten Sprachen dieser Welt, und sie kennen keine Hierarchien. Mehr noch: Sie sind vorbildliche Überlebenskünstler, deren gesamter Besitz nicht mehr als 12 Kilos wiegt und die mit einem absoluten Minimum an Wasser und Nahrung auskommen. Die Wildtiere sind für sie Mitwesen, Verwandte, und deshalb jagen sie nur, was sie gerade brauchen. Mit Giftpfeilen, Speeren oder eben Schlingen, die sie regelmässig überprüfen. Das ist etwas ganz anderes als das Morden jener Wildererbanden, die Hunderte von Schlingen auslegen und sie oft erst nach Tagen kontrollieren, um rasch Geld zu machen und die illegalen Fleischmärkte der Städte zu versorgen.

Wie die Berggorillas – unser zweites Hauptthema in diesem Heft – sind die San existenziell bedroht. Einst wurden sie von den Buren und Hottentotten wie Affen gejagt. Heute können von den rund 60 000 San nur noch wenige hundert als Jäger und Sammler überleben, sofern sie nicht als «Wilderer» verfolgt werden. Die anderen leiden vielfach unter Diskriminierungen, Entwurzelung, Anpassungsdruck, Alkohol, Geschlechtskrankheiten und Depressionen. Aber das Urvolk hat neuerdings auch endlich das erhalten, was die Berggorillas schon lange haben: mehr Aufmerksamkeit, mehr Sympathien. Der späte Respekt für die kleinen Jäger erfuhr kürzlich in Europa einen ersten Höhepunkt: Ende 2005 erhielt Tobee Tcori, ihr wichtigster Sprecher, den Alternativen Nobelpreis. Seine Dankesrede zeugt von der tiefen Naturverbundenheit der San. Wir geben ab Seite 10 die Worte dieses Urafrickers wieder – im Wissen, dass seine Ausdruckskraft nicht zu überbieten ist. *Ruedi Suter*

Erlebnis: Stippvisite bei den sanften Pelzriesen	3
Suchaktion: Bevölkerungserhebung bei den ugandischen Berggorillas	5
Verhalten: Die Selous-Nashörner wagen sich wieder aus dem Dickicht	7
Verfolgung: Botswanas Entwurzelungspolitik gegen die San	8
Nobelpreisrede: «Die Antilopen sind nicht unsere Sklaven»	10
Verbrechen: Boomender Elfenbeinmarkt im Sudan	12

Habari-Impressum

Ausgabe: 21. Jahrgang, Nr. 3/06, September 2006

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Ein San mit gefangenem Perlhuhn. Foto: Rolf Frei

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Schellenberg Media, André Bolliger, Postfach 130, CH-8330 Pfäffikon ZH. Tel. 044 953 11 80, Fax 044 953 11 54, E-Mail: a.bolliger@schellenbergdruck.ch

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

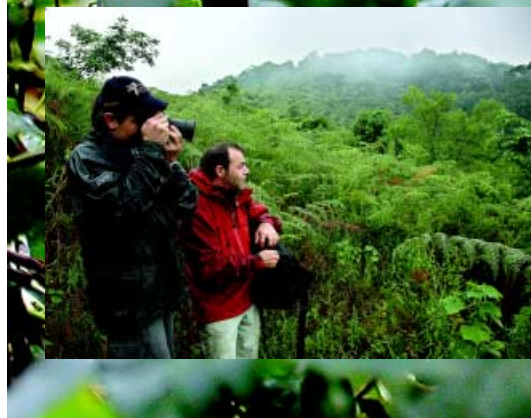
Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon, Tel. 044 953 11 80

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.

Fotos: Daniel B. Peterlunger



VON DANIEL B. PETERLUNGER

Trotz dem dichten Dschungel nimmt sie ein paar Schritte Anlauf – ehe sie abrupt stoppt und sich schwungvoll und elegant auf die Hinterbeine stellt, gross wie ein Mensch. Nur eine doppelte Armlänge entfernt steht sie nun also vor uns, die Gorilladame. Hinter ihr, auf einer Lichtung, schwarze Wollknäuel: ihre Jungen. Das Gorillaweibchen mustert uns aufmerksam. Doch was bedeutet seine Mimik? Unser Puls steigt. Wir verharren mucksmäuschenstill. «So wird die Begegnung mit den Berggorillas für alle Beteiligten am besten gelingen», hatte Moses, der uns begleitende Ranger des

Dschungel-Trekking zum Gorilla beringei beringei

Stippvisite bei den sanften Pelzriesen

Ein Fussmarsch durch den dichten Urwald des ugandischen Bwindi-Nationalparks zu den Familien der Berggorillas hinterlässt Spuren fürs Leben: Die Begegnung mit den bedrohten Menschenaffen bleibt unvergesslich.

Parks, bereits zu Beginn des Trekkings geraten. Der Dschungel im Dreiländereck Uganda – Kongo – Ruanda ist der Lebensraum der letzten Berggorillas (Gorilla beringei beringei). Allein im «*Bwindi Impenetrable Forest*» in Uganda, einem 331 Quadratkilometer grossen Nationalpark, der für Menschen tatsächlich so schwierig zu durchdringen ist, wie sein Name andeutet, lebt die Hälfte der gesamten Weltpopulation von etwa 700 Berggorillas: Sie sind scheu, gefährdet und geschützt. Die Tiere zu suchen und zu treffen – das so genannte Gorilla-Tracking –, ist ein besonderes Erlebnis und das Aushängeschild von Ugandas wiedererwachendem Tourismus.

Genussvoller Silberrücken

Deshalb sind wir hier, mitten im feuchten Dschungel. Das Gorillaweibchen rührt sich nicht, grunzt nur sanft. Es dreht sich um und zieht sich zurück, um gleich nochmals mit Schwung auf uns loszugehen. «Ein Scheinangriff», meint Moses leise und lächelnd. Wieder steht sie vor uns, diesmal mit ausgestrecktem Arm. Wir weichen nicht zurück, gehen aber langsam in die Knie und machen uns klein.

Das Signal kommt an: Das Weibchen wendet sich beruhigt ab und gibt uns den Blick frei auf die 21-köpfige Familie. Die Gorillas frühstücken gerade. Der Herr der

Herde, ein zirka 220 Kilogramm schwerer, so genannter Silberrücken mit silbergrau schimmerndem Fell, guckt ruhig herüber, schält geschickt einen saftigen Stengel und kaut ihn genussvoll.

Daneben necken sich zwei kleine Gorillas: Sie umkreisen einander, haken sich die Arme unter, ringen und purzeln ins Unterholz – um Sekunden später blitzschnell einen Baum zu erklimmen. Pure Lebensfreude.

Plötzlich erhebt sich der Silberrücken und verschwindet in der Tiefe des dunklen Regenwaldes. Und die Sippe folgt sofort. Wir holen sie langsam ein, schweigend, staunend, fotografierend. Die Verwendung des Blitzlichtes ist verboten. Die Tiere sollen nicht



Foto: Mariebette Hoffmann-Falk

grenzen. Die *Uganda Wildlife Authority*, welche den Park betreut, rekrutiert Dorfbewohner als Spurenleser, Ranger oder bewaffnetes Sicherheitspersonal. Ein Beitrag, um die Wilderei zu verhindern und bei den Einheimischen die Akzeptanz dafür zu fördern, dass sie diesen Teil des Waldes nicht mehr nutzen. Dies, obschon hier wertvolle Ressourcen wie Gold, Wolfram, Hartholz und seltene Medizinalpflanzen zu finden sind. Entlang der ugandischen Landesgrenze stehen zudem drei Militärbataillone bereit, um Übergriffe auf Touristen und Einheimische aus den Nachbarländern zu verhindern. Der letzte schwere Vorfall liegt sieben Jahre zurück.

Die Dorfbewohner haben erkannt, dass lebendige Gorillas wertvoll sind, den Tourismus erst möglich machen und dass sie davon auch profitieren können – und sei es auch nur durch den Verkauf geschnitzter und mit schwarzer Schuhwichse bemalter Souvenir-Gorillas.

erschreckt werden. Maximal eine Stunde lang – eine weitere Regel – dürfen Besucher mit den Gorillas in Kontakt treten. Dann geht's zurück.

Steile Hügel, sumpfige Täler

Der anstrengende Rückweg führt durch primären Regenwald: sumpfige Täler, steile Hügel. Dazu lauwarmer Regen. Dennoch: Der Marsch zum Ausgangspunkt ist einfacher als der Hinweg. Diesen hatten lokale Helfer mit grossen Buschmessern zuerst einmal frei schlagen müssen. Über Funk geleitet, waren wir zwei Spurenlesern gefolgt, die schon frühmorgens im Dschungel die Zeichen des Nachtlagers der Gorillafamilie entdeckten.

Ein Gorilla-Tracking ist ein Dschungel-Erlebnis, das bis zu acht Stunden dauern kann: je nachdem, wie tief im Innern des hügeligen und stellenweise bergigen, steilen Regenwaldes sich die Tiere aufhalten. Getränke und Essen für den langen Tag bringt man im Rucksack mit. Oder einer der Träger, die am Eingang des Nationalparks auf Kunden warten, trägt für zehn Dollar die Last. Dort, im Besucherzentrum unweit des Dorfes Buhoma, findet jeweils vor Beginn des Dschungel-Abenteuers eine Instruktion statt: Dabei werden die strengen Verhaltens- und Sicherheitsregeln ausführlich erklärt und begründet.

Ausserdem erfährt der Gast, dass er Anspruch auf eine Rückerstattung von 75 Prozent des 360 Dollar teuren Gorilla-Permits

hat, falls es nicht gelingt, die Tiere innerhalb des gebuchten Tages zu finden. Das allerdings komme nur ein- oder zweimal im Jahr vor. Jeden Tag dürfen nur gerade drei Gruppen mit je maximal acht Touristen eine der drei verschiedenen Gorillafamilien besuchen, die von den Rangern im Laufe von Monaten behutsam an die kurze Anwesenheit von Menschen gewöhnt worden sind.

Gorillas als Geldquelle

Vom für ugandische Verhältnisse hohen Permit-Preis fliessen allerdings nur etwa 20 Prozent in den Bau von Strassen und Schulen in den Dörfern, die an den *Bwindi-Park*

Tierbegegnungen in Uganda

dbp. Gorilla-Trackings sind in Uganda sowohl im Bwindi- als auch im kleineren Mgahinga-Nationalpark möglich. Schimpansen-Tracking und Safaris zu Löwen, Flusspferden, Elefanten und Krokodilen werden im Queen-Elizabeth-Nationalpark angeboten. Die beste Reisezeit sind die Trockenperioden Juni bis September und Dezember bis Februar. In der Schweiz bietet u.a. Globotrek & Background Tours in Bern Uganda-Reisen inklusive Gorilla-Tracking an (Tel. 031 313 00 10, Internet: www.globotrek.ch). Wir reisten mit Globotrek und KLM.

Foto: Daniel B. Peterlunger



Glück beim Anmarsch: Elefanten-Begegnung

«Volkszählung» im Reich der ugandischen Berggorillas

Wie viele Berggorillas leben wirklich noch im schwer zugänglichen Bwindi-Impenetrable-Nationalpark? Eine neue Zählung soll Aufschluss über den Gorillabestand und zukünftige Rettungsstrategien geben.

VON MARIEBETHE HOFFMANN-FALK

Der *Bwindi Impenetrable Forest* ist tiefstes Afrika. Der Name «Impenetrable» kommt vom dichten Unterholz des Waldes; Schlingpflanzen und andere Gewächse bilden eine fast undurchdringliche Vegetation. Misteln und Orchideen winden sich um Baumriesen, und wo das Sonnenlicht durchdringt, erblühen die farbigen Blätter der *Heliconia*. Niederschläge an rund 300 Tagen im Jahr sorgen für eine dampfige Atmosphäre. Die Stimmung ist märchenhaft und Ehrfurcht gebietend.

In Bwindi im südwestlichen Uganda lebt etwa die Hälfte der vom Aussterben bedrohten Berggorillas. Es gibt davon weltweit nur noch zwei Populationen: eine auf den *Virunga-Vulkanen* und die andere im *Bwindi-Wald*. Beide haben zwischen 300 und 400 Tiere und gelten als stark bedroht. Zählungen in Bwindi werden etwa alle fünf Jahre durchgeführt. Bei einer Zählung 1997 wurden 300 Tiere erfasst, was ungefähr der Zeit entspricht, als der Bwindi-Wald zum Nationalpark wurde. 2002 konnte dann eine leichte Steigerung auf 320 Tiere beobachtet werden. Im April wurde mit einer neuen Zählung begonnen.

Jeder Kothaufen, jedes Schlafnest wird erforscht

Am frühen Morgen machen sich Spurenleser und Gruppenleiter für die Zählung auf den Weg. Systematisch durchkämmen sie den Park von Südost nach Nordwest. *Alastair McNeilage*, Leiter des Institute of Tropical Forest Conservation in Bwindi, beschreibt das genaue Vorgehen bei der Zählung: «Wir haben den Park in einzelne Sektoren von jeweils etwa zehn Quadratkilometern aufgeteilt. In deren Zentren liegen Zeltplätze, die die Ausgangspunkte für die Bestandszählung sind. Die einzelnen Teams

durchsuchen jeden Sektor kreuz und quer. Die Fährtenleser achten darauf, dass die Abstände ihrer Routen durch den jeweiligen Sektor nicht weiter als 500 bis 700 Meter voneinander entfernt sind. So schliessen wir aus, dass sich eine Gorillagruppe dazwischen unbemerkt aufhält.»

Sobald die Fährtenleser eine frische, das heisst eine weniger als eine Woche alte Gorillaspur entdeckt haben, folgen sie ihr, bis sie die Schlafnester der Gorillagruppe von drei aufeinander folgenden Nächten lokalisiert haben. Sie halten dann die Anzahl der Nester fest, die Grösse der darin gefundenen Kothaufen und den Fund von Silberhaaren, so dass sich ein genaues Bild der Zusammensetzung der Gruppe nach Alter und Geschlecht ergibt. McNeilage: «Wir wollen

möglichst präzise Ergebnisse. Die Spurenleser überprüfen daher jeweils drei Übernachtungsplätze einer einzelnen Gorillagruppe, denn es passiert leicht, dass einzelne Schlafnester oder Kothaufen übersehen werden. Die Teams angrenzender Sektoren treffen sich am Abend auf den Zeltplätzen, so dass die Bewegungen der Teams koordiniert und die Ergebnisse der Suche verglichen werden können. Auf diese Weise können wir Doppelzählungen vermeiden.»

GPS hilft bei der Affensuche

Jeder Berggorilla errichtet seine eigene Schlafstelle, Säuglinge schlafen im Nest ihrer Mütter. Erst im Alter von vier oder fünf Jahren bauen sich die Gorillakinder ein eigenes Nest. Jeden Abend wird ein neues Nest erstellt, auch wenn der Schlafplatz nur wenige Meter von dem der vorigen Nacht entfernt liegt. Die Nester gruppieren sich zentral um das Nest des anführenden Silberbüschels. So bilden die Schlafnester eine äusserst zuverlässige Quelle für die Zählung der Mitglieder einer Gruppe. Anhand der

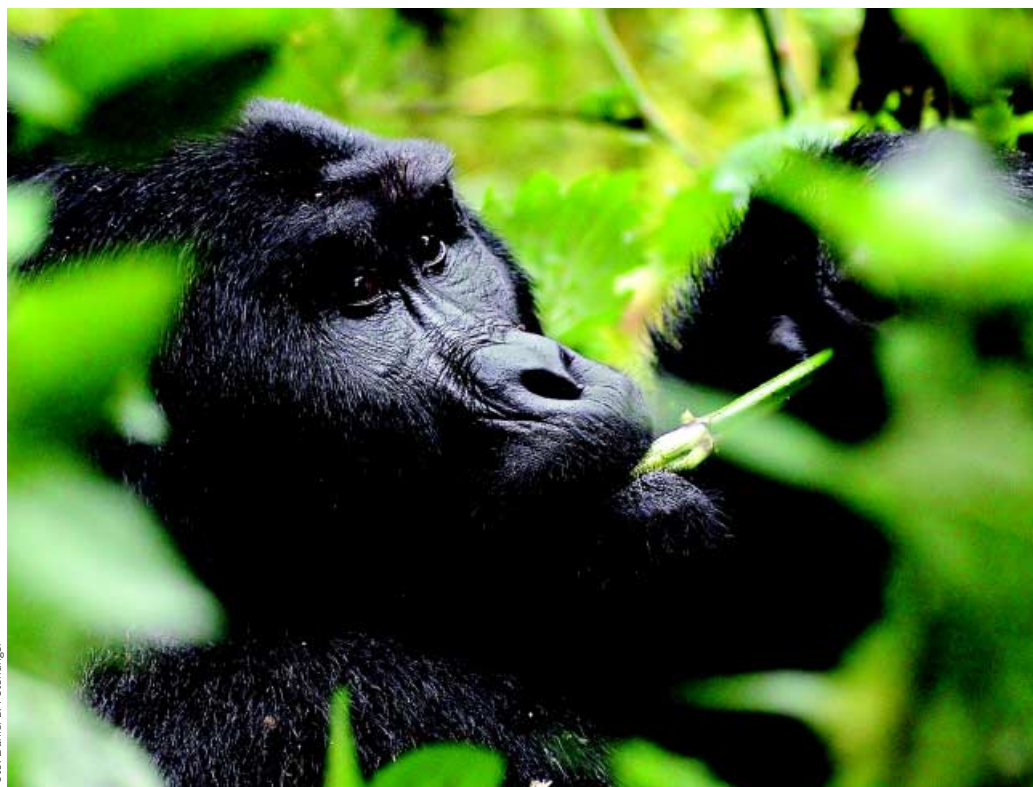


Foto: Daniel B. Peterlunger

zurückgelassenen Kothaufen in den Nestern lässt sich feststellen, ob Jungtiere zusammen mit ihren Müttern im Nest lagen. Die Durchmesser des Dungs erlauben erfahrenen Führerlesern Rückschlüsse auf das Alter der Tiere.

Jeder Bereich des Parks wird von der Zählung erfasst. Für jeden Sektor sind maximal drei Tage für die Erfassung reserviert. Im nördlichen Parkareal werden in der Regel keine Berggorillas beobachtet, ausser einmal, als sich die Habinyanja-Gruppe kurzzeitig dort aufhielt. Trotzdem wird auch dieser Teil des Parks durchkämmt, denn man erhofft sich auch von dort Daten über andere Säugetiere, über die Vegetation und über den Einfluss des Menschen.

McNeilage präzisiert: «Die Ranger sind mit topografischem Kartenmaterial ausgestattet, verfügen über GPS und Höhenmesser. So können sie ihre Bewegungen, die aufgefundenen Gorillaspuren und die Positionen der Schlafnester akribisch aufzeichnen. Aufgefundene Nester werden mit abgeschnittenen Zweigen markiert, so dass wir eine Gruppe nicht zweimal erfassen und zwei annähernd gleich grosse Gruppen voneinander unterscheiden können.»

Zusammenhänge sind wichtig

Nach Angaben des deutschen Artenschutzvereins *Berggorilla & Regenwald (B&RD)*, der sich im Bwindi-Impenetrable-Nationalpark einsetzt, wurden bei der letzten Zählung 320 Gorillas geortet – zu wenig, um von einem sicheren Fortbestehen der Art ausgehen zu können. In den 15 Jahren seit Bestehen des Nationalparks gelangen erste Schritte zur Einbeziehung der umliegenden ländlichen Bevölkerung in den Natur- und Artenschutz.

Ob allerdings schon ein dauerhaftes Gleichgewicht erzielt ist, bleibe fraglich, meint *Angela Meder*, Vorsitzende des B&RD. Sollte die neue Bestandsaufnahme der Berggorillas wiederum einen Zuwachs ergeben, wäre das ein wichtiges Argument, die einmal eingeschlagene Strategie für das Zusammenleben von Mensch und Tier fortzusetzen, erklärt Meder: «Wenn der Gorillaschutz erfolgreich sein soll, müssen die Forscher das Zusammenleben aller Lebewe-

Bwindi, der «Undurchdringliche»

Bwindi wurde ursprünglich als Waldreservat geschützt (1932). 1991 erhielt die Region den Status eines Nationalparks. Seit 1994 gehört Bwindi mit seiner aussergewöhnlichen Artenvielfalt und verschiedenen endemischen und teilweise bedrohten Tierarten zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der Nationalpark am ostafrikanischen Grabenbruch mit den steilen Berghängen und engen Tälern dehnt sich auf einer Fläche von 331 km² und liegt in einer Höhe zwischen 1160 und 2607 Metern.

sen der Region besser verstehen und in einem Kompromiss alle Interessen zusammenführen. Nur dann werden nachfolgende Generationen den sanften Riesen in ihren angestammten Lebensräumen, den majestätischen Regenwäldern Bwindis, begegnen können.»

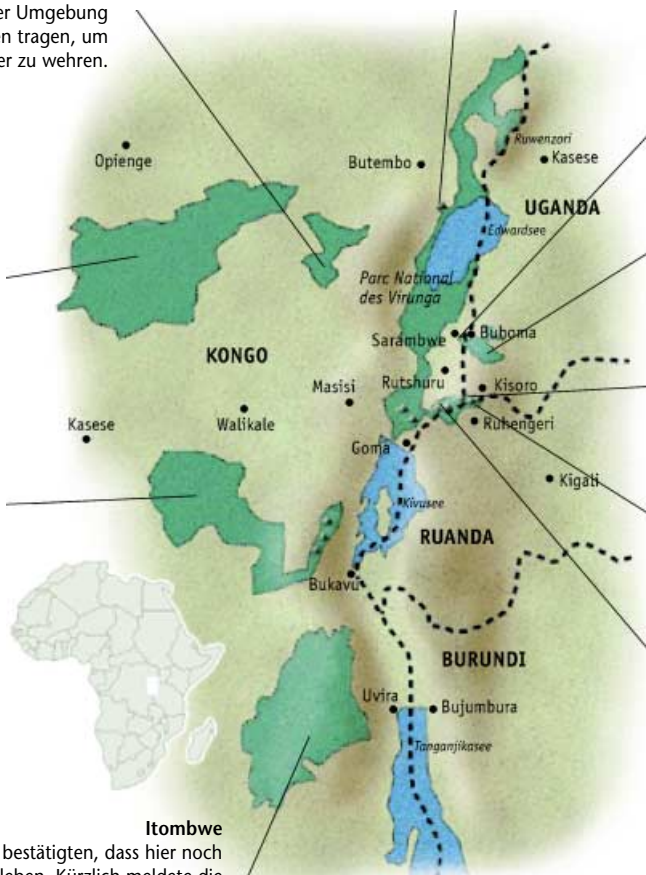
Tayna-Gorillareservat
Das Schutzgebiet ist jetzt von der kongolesischen Nationalparkbehörde anerkannt. Die Wildhüter aus den Dörfern der Umgebung dürfen neuerdings auch Waffen tragen, um sich gegen Wilderer zu wehren.

Maiko-Nationalpark
Der Dian Fossey Gorilla Fund International unterstützt die kongolesische Nationalparkbehörde ICCN beim Schutz dieses Parks.

Kahuzi-Biega-Nationalpark
Trotz wiederholten Rückschlägen sind die Gorillas im Hochlandteil des Parks recht gut geschützt. Im Flachlandteil findet derzeit die Bestandsaufnahme der Menschenaffen statt. Wildhüter und Bevölkerung im Parkumfeld leiden immer noch stark unter den Übergriffen von Armeen und Milizen.

Itombwe
Diverse Bestandsaufnahmen bestätigten, dass hier noch mehrere Gorillapopulationen leben. Kürzlich meldete die UN, dass Flüchtlinge in die Region zurückkehren. Herrscht wieder Frieden, sollen Schutzmassnahmen ergriffen werden.

Mt. Tshiaberimu (Kyavirimu)
In Kikyo wurde ein Patrouillen-Posten gebaut, um den Schutz des Silberrückens Kanindo zu verstärken. Er trennte sich 2005 von der Lusenge-Gruppe: Heute wandert er im Süden des Mt. Tshiaberimu allein umher und verlässt oft den Park.



Sarabwé-Gorilla-Spezialreservat
Sein Gebiet liegt in der Demokratischen Republik Kongo und ist 9 km² gross. Beobachtet wurde eine Gorillagruppe aus Bwindi.

Bwindi-Impenetrable-Nationalpark
Zurzeit findet eine Bestandsaufnahme der Berggorillas im Bwindi-Wald statt.

Mgahinga-Gorilla-Nationalpark
Die Nyakagezi-Gruppe hält sich immer noch in Ruanda auf. Es gibt Überlegungen, von dort aus Touristengruppen zu den Tieren zu führen.

Vulkan-Nationalpark
Aus dem Karisoke-Projekt wird berichtet, dass die Pablo-Gruppe, die grösste jemals beobachtete Berggorilla-Gruppe, jetzt stolze 60 Mitglieder hat.

Virunga-Nationalpark, Südteil
Wegen der unsicheren Situation ist es nicht ungefährlich, die Gorillas zu besuchen. Daher fehlen dem Park die wichtigsten Einnahmen aus dem Tourismus.

(Quelle: Gorilla Journal)

Jetzt wagen sich die Selous-Nashörner aus dem Dickicht

Was man lange nicht mehr zu denken wagte, ist jetzt eingetreten: Im tansanischen Selous-Wildreservat gibt es wieder Nashornnachwuchs. Doch die aufflackernde Elefantenwilderei stellt ihr Überleben bereits wieder in Frage.

VON ROSMARIE WALDNER

Im *Selous Game Reserve* im südlichen Tansania hat eine kleine, aber überlebensfähige Population des Spitzmaulnashorns das grosse Abschlagen der Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts überlebt. Seit zehn Jahren bemüht sich das *Selous Rhino Project* um den Schutz dieser Tiere, die eine eigene Rasse des Spitzmaulnashorns bilden. Im vergangenen Jubiläumsjahr wurde die Arbeit des engagierten Wildhüterteams vom Rangerposten *Kidai* (am Ufer des Rufiji-Flusses etwas unterhalb der Stiegler-Schlucht gelegen) gebührend belohnt:

Eine Patrouille konnte eine Nashornkuh mit einem etwa halbjährigen Kalb beobachten – sichtbarer Beweis dafür, dass sich die Tiere im Nordsektor des Wildschutzgebietes fortpflanzen. Schon zuvor waren Fussspuren von ein bis zwei weiteren Kälbern gefunden worden.

Seit Ende Oktober 2005 hat das Selous Rhino Project mit dem Südafrikaner *Fraser Smith* einen neuen wissenschaftlichen Lei-

ter. Smith verfügt über 30 Jahre Erfahrung im Naturschutz und im Management von Schutzgebieten in Afrika. Davon verbrachte er 22 Jahre im *Garamba-Nationalpark* im Norden der Demokratischen Republik Kongo. Dort war es ihm trotz Bürgerkriegswirren gelungen, eine kleine Population des höchst gefährdeten nördlichen Breitmaulnashorns zu erhalten – tragischerweise ist diese vor Jahresfrist durch wildernde sudanesischer Reiterhorden schwer dezimiert worden. Ob der Rest der Population überleben wird, ist höchst ungewiss.


Mehr als 20 Nashörner wurden identifiziert

Fraser Smith trat die Nachfolge des Ökologen *Friedrich Alpers* an, der nach fünf Jahren intensiver Arbeit im Selous Rhino Project in seine Heimat Namibia zurückgekehrt ist. Nach den langwierigen Projektaufbaujahren gelang es Alpers und seinem Team, über zwanzig Nashörner im Nordsektor des Selous individuell zu identifizieren und zu

lokalisieren – unter anderem dank der eigens für dieses Projekt an der Universität Kapstadt entwickelten Methode zur Analyse des Erbgutes aus Nashornkot. Auch im Ostsektor des Wildschutzgebietes hat Alpers Hinweise auf überlebende Nashörner ausgemacht. Diesen soll nun nachgegangen werden. Da kommt die Wahl durch die Regierung von *Lucas Goroi* zum neuen Selous-Rhino-Koordinator gerade gelegen, hat doch Goroi lange im Team von Alpers gearbeitet.

Neue Wildereiwelle könnte die Erfolge zunichte machen

Über die Suche nach weiteren überlebenden Nashörnern hinaus will sich Fraser Smith besonders mit der Verbesserung des Schutzes und des Managements des Reservats befassen. Diese Aufgabe hat durch den aufblühenden Tourismus in der Region an Bedeutung gewonnen.

Wichtig aber ist sie vor allem wegen der wieder aufgekeimten Buschfleisch- und Elefantenwilderei. Letztere, so vermuten Experten, hat mit dem gelockerten Artenschutzabkommen CITES zu tun, das einigen südafrikanischen Ländern den beschränkten Verkauf von Elfenbein erlaubt hat. Werden nun wieder Elefanten gewildert, so befürchtet auch Fraser Smith, sind auch die Nashörner wieder verstärkt bedroht. 

So exponiert wie dieses Nashorn im Ngorongoro-Krater wird kaum je ein Rhino im Dickicht des Selous zu sehen sein.



Foto: Ruedi Suter

Botswanas Entwurzelungs- politik gegen die San

Botswana vertreibt die San aus ihrer Heimat, der Kalahari. Der Protest gegen Deportation und Entwurzelung eines der ältesten Völker Afrikas hat internationale Dimensionen erreicht.



VON RUEDI SUTER

Die letzten Jäger und Sammler der *San-Völker* (Buschmänner) in der *Kalahari Botswanas* beklagen sich seit langem über Menschenrechtsverletzungen durch die Regierung. Seit 1986 betreibt die Regierung gezielt die Vertreibung der Buschleute. Die meisten der insgesamt vielleicht noch 60 000 San, stellt die Gesellschaft für bedrohte Völker fest, wurden bereits in 63 Umsiedlerdörfern ausserhalb ihres Stammgebietes, des heutigen Kalahari-Wildparkreservats, angesiedelt. Ihre traditionelle Lebensweise haben die San bereits aufgeben müssen.

Die Vertreibung der San ist kürzlich durch das UNO-Komitee zur Eliminierung von Rassendiskriminierung mit einem scharfen Verweis gerügt worden, wie die Menschenrechtsorganisation *Survival International* in London berichtet. In ihrem Bericht zeigt sich das Komitee über die fortgesetzte Vertreibung und Bedrohung der *Gana-* und *Gwi-San* durch die Regierung Botswanas «tief besorgt». Nach und nach würden den San in ihrer letzten Zufluchtsstätte, dem *Zentral-Kalahari-Reservat*, die Lebensgrundlagen entzogen. Die Regierung hatte den Gana und Gwi befohlen, das Wildreservat zu räumen. Hinter dem Umsiedlungsbefehl ständen die Interessen von *Minen-*

und *Touristenkonzernen*, geben sich die Menschenrechtler von *Survival International* überzeugt.

Als viele San den Aufforderungen nicht folgten, wurden ihnen im Reservat Wasser und Strom abgestellt, das Vieh konfisziert und das Herumstreifen und Jagen im Reservat untersagt. Sie, die sich seit Menschengedenken mit Jagen und Sammeln am Leben erhielten, werden nun von Polizei und Wildhütern als «Wilderer» verfolgt, verhaftet und gebüsst.

Mitspracherecht gefordert

Das UNO-Komitee fordert die botswanische Regierung auf, «der engen kulturellen Verbindung zwischen den San und ihrem angestammten Land besondere Beachtung zu schenken.» Zudem müssten Alternativen zur Umsiedlung gesucht und vor allem vorher bei den Betroffenen deren «freie und sachkundige» Zustimmung eingeholt werden. Überdies verurteilte das Komitee die Streichung von *San-Rechten* aus der botswanischen Verfassung, mit denen sich ein paar San-Vertreter erfolgreich gegen die Vertreibung aus dem Reservat zu wehren hofften. Die San-Völker des südlichen Afrikas dürften gemäss Schätzungen einst gegen 400 000 Menschen umfasst haben.

Meister der Wahrnehmung

Es ist ein ruhiger, fast besinnlich wirkender Bildband: «Buschmänner – eine Reise zur Urbevölkerung Namibias». Die Fotos des Schweizer Fotografen Rolf Frei zeigen die San bei ihrem traditionellen Leben, beim Jagen, beim Sammeln, beim Anfertigen von Kultobjekten und Gebrauchsgegenständen. Und sie zeigen die Wildtiere, Pflanzen, Felszeichnungen und die grossartigen, oft sehr kargen Landschaften, die diesem Urvolk als Lebensraum dienen. Der Betrachter erhält so eine Ahnung davon, wie die San als Überlebenskünstler mit fast nichts durchs Leben kommen und dennoch «glücklich» zu sein scheinen. Doch der Fotoband will nicht verklären – er will aufklären. So fotografierte Rolf Frei ebenfalls die Kehrseite des Lebens der zwangsmodernisierten San in Namibia und Botswana. Damit erhalten wir auch einen Eindruck von den existenziellen Problemen der heutigen San und von ihren Versuchen, sich in die nomadenfeindliche Neuzeit zu retten. Leserinnen und Leser werden mit den Fotos aber nicht allein gelassen. Ihre Aussagekraft wird verstärkt durch die grosszügige Gestaltung von Oliver Mayerle und die einfühlsamen Texte des deutschen Autors Tonio Passlick, der wie Rolf Frei in Weil am Rhein bei Basel lebt. Tonio Passlick informiert uns bei seiner «Suche nach den Meistern der Wahrnehmung» mit seinen kurz gehaltenen und spannenden Beschreibungen über Geschichte, Sitten, Techniken und Veränderungen der San-Völker. Zum Schluss fühlen wir uns gut informiert, was nicht zuletzt mit dem in Namibia lebenden Rinderzüchter Reinhard Friederich zu tun hat, der Frei und Passlick mit seinen segensreichen Beziehungen zu Buschmännern vertiefte Einblicke ermöglichte. Entstanden ist ein so gescheiter wie ehrlicher Reiseband, den man immer wieder gerne aufschlägt. rs



«Buschmänner – eine Reise zur Urbevölkerung Namibias»

Bildband vom Klaus Hess Verlag, Göttingen. 144 Seiten, ISBN 3-933117-21-6
Preis: 66.10 CHF / 38,50 Euro



Links: San-Land, Regierungsdorf. Oben: Jagdszene. Rechts: San-Generationen.

Die europäischen Kolonisatoren brachten Abertausende von San um, versklavten sie oder verjagten sie in unwirtliche Gebiete wie die riesige Kalahari, wo die Indigenen ausgeklügelte Überlebensstechniken entwickelten. Die San sind über weite Teile des südlichen Afrika verteilt, wobei *Botswana* mit etwa 49 000 Angehörigen das Land mit der grössten Gruppe darstellt, gefolgt von *Namibia*, *Südafrika*, *Angola* und *Simbabwe*. Die meisten San fristen als Arbeitslose oder Farm- und Minenarbeiter ein zumeist jämmerliches Dasein. In Botswana setzen sich nun die San mit ausländischer Hilfe vor

Gericht gegen ihre Vertreibung aus der Kalahari zur Wehr. Bei Redaktionsschluss wurde die Anhörung abgeschlossen. Am 13. Dezember will das Gericht seinen Entscheid verkünden. Weltweit bekannt geworden sind das Los der San und ihre triste Lage Ende letzten Jahres. Und zwar in Stockholm mit der Aufsehen erregenden Verleihung des *Alternativen Nobelpreises* (Right Livelihood Award) an den San-Sprecher Tobee Tcori alias Roy Sesana (zirka 76 Jahre alt). Die Dankesrede des Mitbegründers der Organisation *First People of the Kalahari* ist auf den folgenden Seiten abgedruckt.

Alle Fotos: Rolf Frei

«Die Antilopen sind nicht unsere Sklaven»

Der Kalahari-Buschmann Tobee Tcori alias Roy Sesana erhielt im Dezember den Alternativen Nobelpreis. Die in Stockholm gehaltene Rede des afrikanischen Ureinwohners löste ein weltweites Echo aus.

«Mein Name ist Roy Sesana. Ich bin ein Gana-Buschmann aus der Kalahari, das heute Botswana genannt wird. In meiner Sprache heiße ich Tobee Tcori und unser Land heisst T//amm. Wir leben dort länger als irgendein Volk sonst wo. Als junger Mann arbeitete ich in einer Mine. Ich zog meine Tierhäute aus und trug Kleider. Doch es zog mich wieder heimwärts. Bin ich jetzt weniger Buschmann? Ich glaube nicht.

«Als ich noch Bub war, brauchten wir keine Führer»

Ich bin ein Führer. Als ich noch Bub war, brauchten wir keine Führer und wir lebten gut. Heute brauchen wir Führer, weil unser Land gestohlen wird und wir ums Überleben kämpfen müssen. Das bedeutet nicht, dass ich anderen Leute Befehle erteile: Sie sagen mir, was ich für sie tun kann. Ich kann Worte nicht lesen – das tut mir leid. Doch ich kann das Land lesen und die Tiere. Alle unsere Kinder können dies. Könnten sie es nicht, wären alle längstens schon tot.

Ich kenne viele, die Worte lesen können, und viele, wie ich, die nur das Land lesen

können. Beides ist wichtig. Wir sind nicht zurückgeblieben oder weniger intelligent: Wir leben exakt im gleichen Zeitalter wie ihr. Ich pflegte zu sagen: Wir leben alle unter den gleichen Sternen. Aber nein, sie sind verschieden, und es gibt viel mehr über der Kalahari. Sonne und Mond aber sind die gleichen.

Ich wuchs als Jäger auf. Alle unsere Jungens und Männer waren Jäger. Jagen heisst: zu den Tieren gehen und mit ihnen sprechen. Du stiehlt nicht ihr Leben. Du gehst hin und fragst. Du stellst eine Falle auf oder ziehst mit Bogen und Speer los. Das kann Tage dauern. Du spürst der Antilope nach. Sie weiss, dass du da bist, sie weiss, dass sie dir ihre Stärke geben muss. Aber sie rennt – und du rennst ihr nach.

Im Rennen wirst du wie sie. Es kann Stunden dauern und uns beide erschöpfen. Du sprichst zu ihr und schaut ihr in die Augen. Und dann weiss sie, dass sie dir ihre Kraft geben muss, damit deine Kinder weiterleben können.

Als ich zum ersten Mal jagte, war es mir nicht erlaubt, zu essen. Stücke des Steenboks (Steinböckchen, die Red.) wurden verbrannt

und zusammen mit einigen Wurzeln über meinen Körper verteilt. So lernte ich. Es ist nicht eure Lernmethode, aber unsere funktioniert gut.

Der Farmer sagt, er sei fortschrittlicher als der zurückgebliebene Jäger, aber ich glaube das nicht. Seine Herden geben nicht mehr Nahrung als die unserigen.

«Die Antilope hilft mir, mit den Ahnen zu sprechen»

Die Antilopen sind nicht unsere Sklaven, sie tragen keine Glocken um den Hals, und sie rennen schneller als die trägen Kühe des Hirten. Wir rennen gemeinsam durchs Leben. Wenn ich die Hörner der Antilope trage, hilft mir das, zu meinen Ahnen zu sprechen, und sie helfen mir. Die Ahnen sind so wichtig! Ohne sie wären wir nicht am Leben. Jeder weiss das in seinem Herzen, aber einige haben es vergessen.

Ich wurde zum Heiler ausgebildet. Du musst die Pflanzen lesen und den Sand. Du musst die Wurzeln ausgraben und dich gut auskennen. Dann tust du einen Teil der Wurzel wieder zurück für morgen, damit eines Tages auch deine Enkel sie finden und essen können. Du lernst, was das Land dir erzählt. Wenn die Alten sterben, verbrennen wir sie, und sie werden zu Ahnen. Wenn uns Krankheiten beherrschen, tanzen wir und sprechen zu ihnen. Sie sprechen durch mein Blut. Ich berühre die kranke Person und kann so die Erkrankung finden und sie heilen. Wir sind die Vorfahren unserer Kindeskinde. Wie tragen ihnen Sorge, wie unsere Vorfahren uns Sorge trugen. Wir sind nicht für uns allein hier. Wir sind füreinander da, für die Kinder und für unsere Kindeskinde.



Tobee Tcori



Mitwesen Oryx-Antilope

Alle Farbfotos zum Thema San wurden vom Schweizer Fotografen Rolf Frei gemacht. Er hat auch das Buch «Buschmänner – eine Reise zur Urbevölkerung Namibias» bebildert.

Warum bin ich hier? Weil mein Volk sein Land liebt und wir ohne es sterben würden. Viele Jahre sind es her, da erklärte uns der Präsident von Botswana, wir könnten auf unserem angestammten Land so lange leben, wie wir wollten. Wir brauchten nie jemand, der uns dies gestattete. Selbstverständlich können wir dort leben, wo uns Gott geschaffen hat! Doch der nächste Präsident befahl uns wegzuziehen und begann, uns mit Gewalt zu vertreiben.

«Sie töten, indem sie uns von unserem Land vertreiben»

Man erklärte uns, wir müssten unsere Heimat wegen der Diamanten verlassen. Dann sagten sie, wir würden zu viele Wildtiere umbringen. Aber das war eine Lüge. Sie sagen viele Sachen, die nicht wahr sind. Sie sagten, wir müssten umsiedeln, damit uns



Weites San-Land

die Regierung entwickeln könne. Der Präsident sagt, wenn wir nicht gehen, würden wir wie der Dodo verschwinden. Ich wusste

nicht, was ein Dodo war. Aber ich fand es heraus: Der Dodo war ein grosser Vogel, der von den Siedlern ausgerottet wurde. Der Präsident hat Recht. Sie töten uns, indem sie uns von unserem Land vertreiben. Wir wurden gefoltert, und man schoss auf uns. Mich hat man verhaftet und geschlagen.

«Die Schweiz muss die Urvölker besser schützen»

BERN – Die Eidgenossenschaft drückt sich seit Jahrzehnten um eine entschiedene Unterstützung der überall bedrohten Urvölker. Diesen Eindruck haben alle wichtigen Schweizer Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die sich in irgendeiner Form für das Überleben der Indigenen einsetzen. Nun wollen an die 20 NGOs der offiziellen Schweiz mit einer neu gegründeten Koalition Beine machen und sie zu einem verstärkten Engagement ermutigen, das in Afrika Völkern wie den Hadzabe, San, Tuareg und Pygmäen zugute käme.

Die neue Koalition nennt sich etwas technisch swisspro-ILO169. Sie umfasst Menschenrechtsorganisationen, entwicklungspolitische NGOs und Hilfswerke. Diese wollen das Parlament und die Öffentlichkeit auf die Wichtigkeit der ILO-Konvention 169 hinweisen und auf eine Ratifizierung durch die Schweiz hinarbeiten. «Mit der Ratifizierung kann die Schweiz international eine wichtige Signalwirkung erzeugen: einerseits für den Schutz der indigenen Völker, andererseits als Bekräftigung der bestehenden Rechte der Fahren- den», erklärten die Mitglieder des neuen Zusammenschlusses im Juli.

Exakt auf den internationalen Tag der indigenen Völker (9. August) rief die NGO-Koalition swisspro-ILO169 den Bund auf, ehrliche «Menschenrechtsarbeit zu leisten und endlich die Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zum Schutz der indigenen Völker zu ratifizieren». Die Schweiz habe mit der expliziten Unterstützung der Deklaration zum Schutz der indigenen Völker in der Menschenrechtsratssitzung vom 29. Juni 2006 bereits einen wichtigen Schritt getan, lobt die Koalition.

Jetzt gehe es aber darum, «den Worten Taten folgen zu lassen und innen- wie aussenpolitisch zusammenhängende Menschenrechtsarbeit zu leisten». Derweil die Deklaration des Menschenrechtsrates in erster Linie ein politisches Zugeständnis darstellt, ist die ILO-Konvention 169 ein rechtsverbindliches Instrument: das bisher einzige zum Schutz von indigenen und tribalen Völkern. «Es wäre nur konsequent, wenn die Schweiz als internationale Drehscheibe der UNO-Menschenrechtspolitik und als Gastland für zahlreiche indigene Delegierte mit der Ratifizierung der ILO-Konvention 169 international eine kohärente Position in der Menschenrechtspolitik einnehmen würde», folgert die Koalition. Die Eidgenossenschaft – und vor allem das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) – zögert mit der Ratifizierung der ILO 169, weil sie zusätzliche Leistungsansprüche für Fahrende befürchtet: Sinti und Roma definieren sich als tribale Völker und könnten so in den Anwendungsbereich der Konvention fallen. Auf dem Spiel steht aber letztlich der Schutz der weltweit rund 350 Millionen indigenen Menschen. *mm/fss*

Der swisspro-ILO169 gehören folgende Organisationen und Institutionen an: DoCip – Indigenous Peoples' Center for Documentation, Research and Information, Gesellschaft für bedrohte Völker (GfBV), Internationales Komitee für die Indianer Amerikas (Incomindios Schweiz), International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA Schweiz), Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie Schweiz (infoe Schweiz), PROPAZ Suiza-Chiapas (Gemeinsames Friedensprogramm für Südmexiko von Caritas, Fastenopfer, HEKS, Traditions pour Demain). Unterstützt wird die Koalition von: Alliance Sud, Arbeitskreis tourismus & entwicklung, Bruno Manser Fonds, Caritas Schweiz, Fastenopfer, Fédération vaudoise de coopération (FEDEVA-CO), Fédération genevoise de coopération (FGC), Greenpeace Schweiz, humanrights.ch/MERS, MCI Genève, Swissaid und WWF Schweiz. *mm/fss*

Ich danke für die Auszeichnung des Right Livelihood Award. Er ist eine globale Anerkennung unseres Kampfes und wird unsere Stimme weltweit bekannt machen. Als ich erfuhr, dass ich den Preis erhalte, war ich eben aus dem Gefängnis entlassen worden. Sie sagten, ich sei ein Krimineller, so, wie ich heute hier stehe.

Ich frage, was ist das für eine Entwicklung, wenn die Menschen weniger lang leben als vorher? Sie stecken sich mit HIV/AIDS an. Unsere Kinder werden in den Schulen geschlagen, sie wollen nicht mehr hin. Einige werden Prostituierte. Sie dürfen nicht jagen. Sie kämpfen, weil es ihnen langweilig ist, und sie betrinken sich. Sie beginnen damit, sich umzubringen. Es tut weh, dies zu erzählen. Ist das Entwicklung?

Wir sind keine Primitiven. Wir leben anders als ihr. Aber wir leben nicht mehr genau so, wie unsere Grosseltern gelebt haben. Waren ihre Vorfahren «primitiv»? Ich denke nicht. Wir respektieren unsere Ahnen. Wir lieben unsere Kinder. Das ist bei allen Menschen so.

Wir müssen die Regierung stoppen, unser Land zu stehlen. Denn ohne unser Land werden wir sterben. Wenn irgendjemand, der viele Bücher gelesen hat, mich für primitiv hält, weil ich nicht einmal eines gelesen habe, dann sollte er alle seine Bücher wegwerfen und sich eines besorgen, in dem steht, dass wir vor Gott alle Brüder und Schwestern sind – und dass auch wir ein Recht zu leben haben. Das ist alles, was ich zu sagen habe. Ich danke.»



ELEFANTEN

Boomender Elfenbeinmarkt im Sudan

Der nördliche Sudan (Khartum-Omdurman) ist einer der grössten Elfenbeinmärkte der Welt. Eine Studie im Januar/Februar 2005 berichtet über 11 300 Elfenbeingegegenstände in 50 Geschäften, meldet die Zeitschrift «Oryx». Sudan hat seine Elefantenbestände in den letzten 30 Jahren durch Wilderei grösstenteils verloren. Das jetzt gehandelte Elfenbein stammt aus dem zentralen Afrika, zum Beispiel der Demokratischen Republik Kongo. Im *Garamba-Nationalpark* im Nordosten des Landes wildern gut ausgerüstete Rebellen und Reiter aus dem Darfur und dem Südsudan. Das Elfenbein transportieren sie nach Khartum. Sudan verbietet zwar den Verkauf von Elfenbein von Elefanten, die nach 1990 getötet wurden, vollzieht aber die Gesetze nicht. Praktisch alle Gegenstände in Khartum-Omdurman werden aber illegal geschnitzt und verkauft: Kontrolle und Konfiskationen fehlen. Die Haupteinkäufer (75 Prozent) stammen aus China (Schmuck, kleine Figuren, Esstäbchen), aber auch aus Südkorea und Saudi-Arabien. Wegen der wachsenden Zahl von Chinesen, die im Sudan in der Ölindustrie und im Bergbau arbeiten, sind rund 150 Elfenbeinschnitzer voll beschäftigt, die wachsende Nachfrage zu decken. Um dem Treiben ein Ende zu setzen, müsste auf die Regierungen Sudans und Chinas massiv internationaler Druck ausgeübt werden. 🐘

BUSCHTROMMEL

Tiefschläge für Tiefsee

NEW YORK – Die Tiefsee ist bedroht, sie muss weiträumig geschützt werden. Diese Forderung stellte das UN-Umweltprogramm UNEP gemeinsam mit der *World Conservation Union* (IUCN) bei der Präsentation einer Studie über «Ökosysteme und Biodiversität der Tiefsee und der Ozeane». Das Argument der Umweltgrup-

pen ist unmissverständlich: Würden nicht sofort neue Schutzregionen eingerichtet, drohe den Ozeanen der Tod. Überfischung, globale Erwärmung und Umweltverschmutzung setzen dem Leben in den Weltmeeren stark zu. Wenn nicht bald wirksame Schritte gemacht würden, drohe der Kollaps, warnen die Experten. «Die Fähigkeiten der Menschen, die Ozeane und die Ressourcen der Meere zu nutzen, ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen», erklärt UNEP-Direktor *Achim Steiner*. Daher müssten nicht nur die Küstengewässer, sondern auch die Tiefsee und die Ozeane geschützt werden. «Mehr als 60 Prozent aller Meereslebewesen leben in den Regionen, die nach Seerecht ausserhalb der Jurisdiktion eines einzelnen Staates liegen», sagte Steiner und erinnerte daran, dass 90 Prozent der auf der Erde lebenden Biomasse in den Ozeanen lebt. Das masslose Überfischen der Meere sei existenzbedrohend.

Wie Wissenschaftler schätzen, sind bis heute erst knapp zehn Prozent der Meere erforscht worden. Besonders in der Tiefsee gebe es noch viele Geheimnisse zu entdecken: Erst ein Millionstel des gesamten Tiefseebodens ist untersucht worden. Rund 50 Prozent aller Tiere, die in Tiefen ab 3000 Metern gefangen werden, sind immer noch unbeschriebene Spezies. *Kaltwasser-Korallenriffe* können bis zu 8000 Jahre alt werden, 35 Meter hoch aufragen und 40 Kilometer lang werden. Bisher wurden solche Riffe vor der Küste von mehr als 40 Ländern entdeckt – von den Polen bis zu den Tropen. Wie stark die Ausbeutung der Meere tatsächlich ist, wird an einer Berechnung des UNEP deutlich: Weltweit sind 3,5 Millionen Fischerboote im Einsatz. Ein Prozent dieser Schiffe werden als industrielle Grossschiffe klassifiziert. Sie haben die Kapazität, 60 Prozent aller weltweit gefangenen Fische zu fischen. Allein der weltweite Beifang, der nicht genutzt wird, beträgt jährlich 20 Millionen Tonnen. Das ist ein Viertel aller gefangenen Fische weltweit. Mehr als 52 Prozent der globalen Fischbestände sind bereits ausgeschöpft. Wegen ihrer Schädlichkeit kritisiert wurden aber auch seismische Untersuchungen oder militärische Operationen. *pte* 🐘

DAMM

Viktoria-See verliert Wasser

Der zweitgrösste Süsswassersee der Welt, der Viktoria-See, hat seit 2003 75 km³ Wasser oder etwa 3 Prozent seines Volumens wegen eines neuen *Wasserkraftwerks* in Uganda verloren. Dies schreibt das Magazin «New Scientist». Bereits seit 1954 gibt es dort einen Damm, die Wasserentnahme hielt sich aber in begrenztem Umfang dank einem Abkommen mit Ägypten, dem Hauptnutzer der gewonnenen Energie. Nachdem 2002 ein zweiter Komplex gebaut worden war, begann der Wasserspiegel zu fallen. Beide Elektrizitäts-

werke gehören der *Uganda Electricity Generating Company*, die behauptet, der tiefste Stand seit 80 Jahren sei auf die regenschwachen letzten Jahre zurückzuführen. UN-Spezialisten haben aber berechnet, dass trotz der Trockenheit der Wasserspiegel 45 Zentimeter höher sein müsste. Die Fachleute glauben, dass den Dämmen in den letzten zwei Jahren 55 Prozent mehr Wasser entnommen wurde, als im Abkommen von 1954 erlaubt ist. 🐘

WALDGIRAFFE

«Okapi gesichtet»

Es tönt sensationell: Nach beinahe einem halben Jahrhundert wurde im kongolesischen *Virunga-Nationalpark* erstmals wieder ein Okapi (Bild) gesichtet. Dies meldete der WWF im Juni. Die seltene Waldgiraffe soll sich bei ei-



ner Begutachtung des Gebiets durch WWF-Mitarbeiter und Angehörige des *Institut Congolais pour la Conservation de la Nature* gezeigt haben. Der weltweit einzige Lebensraum der Okapis ist der Ituri-Wald im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DRC), wo sie sich vor allem im Okapi-Wildreservat aufhalten. Die «Entdeckung» des Okapis anno 1901 durch den Briten Harry Johnston galt als eine der grössten wissenschaftlichen Sensationen der Jahrhundertwende. Die Gründe der sehr späten Sichtung dieser kastanienbraunen Waldgiraffe mit den weissen Streifenzeichnungen an Hinterteil und Beinen waren die gleichen, die es bis heute unmöglich machten, frei lebende Okapis längere Zeit zu beobachten: Das «Okapia johnstoni» ist ausserordentlich scheu, und es ist mit seinem samtartigen Fell ausgezeichnet getarnt. Sein Lebensraum ist auch jener der *Pygmäen*, die allerdings nie den Anspruch erhoben, das ihnen gut bekannte Okapi «entdeckt» zu haben. So ist auch anzunehmen, dass ihren Angehörigen in den letzten 50 Dekaden hin und wieder Okapis begegnet sind. 🐘



Unerforschte, doch gefährdete Tiefsee

Foto: Ruedi Suter

STREIFLICHT

■ **Billiger Naturschutz.** *BirdLife International* und *African Protected Areas Initiative* haben berechnet, dass der Schutz der afrikanischen Parks nur einen Bruchteil der Ausgaben ausmacht, die Regierungen und Konsument(inn)en anderswo ausgeben. Mit 300 Millionen Dollar jährlich könnten die Basiskosten des Unterhalts der 1200 Nationalparks und Reservate Afrikas gedeckt werden. Im Vergleich dazu gibt die EU zum Beispiel für landwirtschaftliche Subventionen 51 Milliarden Dollar aus, Grossbritannien stützt seine Waffenindustrie mit 450 Millionen Dollar. Weltweit geben Konsument(inn)en 26 Milliarden Dollar für Hunde- und Katzenfutter aus. Und: In Europa kaufen sie für 11 Milliarden Dollar Eis oder Glace. *bl* ◀

■ **Löwenattacken.** Tansania hat den grössten Löwenbestand in Afrika. Da die menschliche Bevölkerung stark angewachsen ist, kommt es immer häufiger zu (oft tödlichen) Konflikten. Seit 1990 wurden über 563 Personen von Löwen getötet und mindestens 308 verletzt, meldet die Zeitschrift «Nature». Die Attacken häufen sich während der Erntezeit in den Monaten März bis Mai. Ausserhalb der Schutzgebiete finden Löwen nicht mehr viel natürliche Beute. So bilden Wildschweine (Bushpigs) wohl die Hauptbeute und Nahrungsgrundlage der Löwen in landwirtschaftlichen Gegenden. Um die Löwen aus diesen Gebieten fernzuhalten, sollte eine Strategie zur starken Verminderung der Wildschweine verfolgt werden, meint «Nature». *fss* ◀

■ **Stress im Hirn.** Das Gefühl, sich vollkommen in einer Tätigkeit zu verlieren und alles um sich herum zu vergessen, sei nun lokalisiert worden, versichern Forscher des Weizmann Institute of Science. Mit Experimenten haben sie herausgefunden, dass die obere frontale Gehirnwandung (gyrus frontalis superior) die Hirnregion für Selbstwahrnehmung ist. Diese schaltet sich ab, wenn das Gehirn mit einer besonders anspruchsvollen Tätigkeit beschäftigt ist. Menschen funktionieren dann wie Roboter. Erst wenn der Stress nachlässt, werden sie wieder «menschlich». Die Fähigkeit, das «Ich» auszuschalten, könnte ein Schutzmechanismus gewesen sein, um in gefährlichen Situationen schneller zu reagieren, meinen die Forscher. Ihre Erkenntnisse sollen nun für ein besseres Verständnis von Krankheiten wie Autismus oder Schizophrenie verwendet werden. *pte* ◀

■ **Tourismusboom trotz Katastrophen.** Trotz Tsunami, Hurrikanen und Terrorgefahr verbuchte die internationale Reisetätigkeit 2005 neue Rekorde, wie die Welttourismus-

organisation (UNWTO) 2006 stolz vermeldete: Weltweit wurden 808 Millionen internationale Reisen unternommen. Das bedeutet nochmals eine Steigerung von 5,5 Prozent auf das Vorjahr 2004, das bereits mit 10 Prozent Wachstum die höchste Zuwachsrate seit 20 Jahren ausgewiesen hatte. 2004 wurden für diese Reisen insgesamt 500 Milliarden US-Dollar ausgegeben, das sind an die 1,4 Milliarden US-Dollar täglich. Für 2006 prognostiziert die UNWTO einen weiteren Zuwachs der Reisenden um vier bis fünf Prozent. Bis 2020 sollen sich die internationalen Ankünfte nochmals verdoppeln und die Erlöse daraus sich gar vervierfachen. Positiv stimmte UNWTO-Generalsekretär *Francesco Frangialli* vor allem, dass sich der Tourismus so schnell von Katastrophen erhole. Für sämtliche Regionen der Welt seien Zuwächse zu vermelden, selbst für die vom Tsunami betroffenen Länder, mit Ausnahme der Malediven. Die Tourismusbranche habe in den vergangenen Jahren enorm an «Widerstandskraft» gewonnen, kommentiert *Frangialli* das Glanzergebnis. *plus* ◀

■ **Afrikas Energiehunger.** Trotz zahlreichen Risiken wird dem afrikanischen Energiesektor für die kommenden Jahre ein kräftiges Wachstum vorhergesagt. Laut den Unternehmensberatern von *Frost & Sullivan* soll etwa der Umsatz des afrikanischen Dampf- und Gasturbinenmarkts bis 2012 von derzeit 982,2 Mio. auf 1,24 Mrd. Dollar anschwellen. Von dem Aufschwung könnten insbesondere Nigeria, Südafrika und einige weitere Länder Nord-, Zentral- und Ostafrikas profitieren. Einen Grund für den Boom sehen die Analysten in der zunehmend globalisierten Wirtschaft, die sich in Afrika engagiert. Europäische Investoren müssen sich aber zunehmend mit amerikanischen und asiatischen Rivalen auseinandersetzen. «Derzeit zielen vor allem chinesische Unternehmen auf die riesigen Res-

■ **Flugtickets gegen Armut.** Seit Juli 2006 erhebt Frankreich eine Sondersteuer auf Flugtickets, mit der Entwicklungshilfeprojekte zur Erreichung der Millenniumsziele finanziert werden sollen. Die erhofften 200 Millionen Euro sind vorrangig für die Bekämpfung von Krankheiten wie HIV/AIDS, Malaria und Tuberkulose vorgesehen. Staatspräsident *Jacques Chirac* hatte die Idee auf dem World Economic Forum (WEF) 2005 in Davos lanciert. Am UN-Millenniumsgipfel im September 2005 fand er Unterstützung bei UN-Generalsekretär *Kofi Annan* und Staatsoberhäuptern so verschiedener Länder wie Algerien, Brasilien, Chile, Nigeria und Qatar. Brasilien und Chile wollen nun ebenfalls die Einführung einer Solidaritätsabgabe auf Flugtickets prüfen. Wenig Begeisterung über den Vorstoss zeigte die Tourismusbranche – sie ächzt nur schon unter den gestiegenen Treibstoffkosten. *plus* ◀

ourcen des afrikanischen Kontinents – und ihre Risikobereitschaft erscheint höher», erklären die Experten. *pte* ◀

■ **Einsichtige Wilderer.** Auch das gibt es: In Uganda haben im Juni 245 Wilderer unter der Führung von *Patrick Odongo* offiziell der Wilderei abgesagt. Sie übergaben dem *Senior Conservation Officer* des *Murchison-Nationalparks*, *Stonewall Kato*, ihre Speere, Fallen und Schlingen mit dem Versprechen, nicht mehr im Park Tiere umzubringen und das Fleisch an Hotels und im Markt von Kampala zu verkaufen. Dies berichtete in der ugandischen Hauptstadt die Zeitung *The Monitor*. *Stonewall Kato* dankte den Reuigen und forderte sie auf, inskünftig die Wildtiere für die nächsten Generationen schützen zu helfen. Überdies sicherte er den Gebieten entlang den Parkgrenzen bei Gulu, Masindi, Apac und Nebbi Entwicklungsgelder zu. Der Bericht schliesst mit einem Hinweis auf vier aus dem *Murchison-Park* ausgebüchste Elefanten. Sie würden im Dorf *Abutadiya* die Felder zertrampeln. *fss* ◀

■ **Schutz der Küstenwälder.** Der «Critical Ecosystem Partnership Fund» (CEPF) und vier ostafrikanische Organisationen haben zusammen ein Programm mit 64 Projekten lanciert, um 46 wichtige Waldgebiete in den *Usambara/Udzungwa-Bergen* im Osten Tansanias und in den Küstenwäldern Kenias und Tansanias zu schützen. Laut *Birdlife International* bedeckten diese Wälder einst 23 000 Quadratkilometer, sind heute aber wegen der Umwandlung in Landwirtschaftsland, wegen Holzschlag und Buschfeuern auf 5340 Quadratkilometer zusammengeschmolzen. Die tansanische Regierung hat ein Abkommen unterzeichnet, um sicherzustellen, dass die Arbeit von CEPF ins Management der vielen Waldreservate integriert werden kann. ◀

Foto: Ruedi Suter

FSS-Kompass

► **Neuer Serengeti-Chef.** Der Serengeti-Nationalpark hat einen neuen Chief Park Warden. Er heisst *Martin Loiboki* und hat seine Stelle im Juli angetreten. Martin Loiboki löst *Justin Hando* ab. Dieser pilotiert auch Kleinflugzeuge und ist vom FSS bereits einmal in die Schweiz eingeladen worden. Justin Hando hat jetzt eine weitere Karrieresprosse erklimmt: Er ist nun Chief Park Warden HQ. Damit wurde er zum Chief aller Chief Park Wardens ernannt.

► **Swiss Army Truck.** Die Schweizer Armee ist längst schon im Ausland «engagiert» – was ihre ausrangierten *Steyr-680-LKWs* betrifft. Der FSS stellte die vom Afrikadelegierten *David Rechsteiner* von der Armee ersteigerten Swiss Army Trucks den Parkverwaltungen von Serengeti und Tarangire zur Verfügung. Die robusten, von den Schweizer Chauffeuren keineswegs geliebten Fahrzeuge werden vorab für den Wassertransport verwendet. Nun konnten vier weitere Steyr-LKWs ersteigert werden. Die FSS-Mitglieder *David Rechsteiner* und *Günter Bolte* schossen verdankenswerterweise den Kaufpreis von insgesamt 19 200 Franken vor. Dieser *Vorschuss*, abzüglich einer Schenkung von 3000 Franken durch Günter Bolte, wird nun vom FSS an die beiden Herren zurückbezahlt. Zurzeit stehen die vier Ex-Armeelaster in Schlieren (ZH), zwei werden bis Ende Jahr nach Tansania verschifft. Auch der Transport kann zu einem erfreulichen Vorzugspreis durchgeführt werden: 5000 Franken pro Wagen, die Hälfte des bislang bezahlten Betrags. Mitgeschickt werden etliche Ersatzbolzen für den Antriebsbereich, die im harten Buscheinsatz gerne kaputtgehen.

► **Falschmeldung.** Die Meldung aus dem Westkorridor der Serengeti tönnte erschreckend: Die Unwetter im letzten Jahr hätten die frisch gebaute Brückenfurt von *Dabaga* unterspült und weggerissen. Die Parkbehörde bat den FSS-Vorstand um die Finanzierung eines neuen Flussübergangs. Kosten: happige 20 000 Franken. Afrikadelegierter *David Rechsteiner* beschloss, ein Auge auf das Desaster zu werfen, und nahm unverzüglich den beschwerlichen Weg von Arusha an die Unglücksstelle unter die Räder. Der Trip lohnte sich: Die Brückenfurt war weit weniger havariert als gemeldet. Die Reparatur wurde unterdessen durchgeführt – für rund 2000 Franken.

► **Sonnensaft.** Der *Kirawira-Posten* im Westen der Serengeti wird jetzt vollumfänglich mit Solarzellen ausgerüstet. Auf einem vom FSS eingerichteten Doppelhaus, berichtet der FSS-Afrikadelegierte *Alex Rechsteiner*, wird eine Anlage mit Elementen aus der Schweiz installiert. Die anderen Dächer erhalten tansanische Fabrikate. Weshalb? Weil die Meinungen über

die Güte und Langlebigkeit der beiden Modelle weit auseinander gehen. Dem FSS bleibt darum nichts anderes übrig, als die Anlagen zu testen und zu vergleichen. Der FSS möchte später auch andere Rangerposten mit Solaranlagen aufrüsten. Der Sonnenstrom kann beispielsweise für Funkgeräte, Licht, Akkus und Wasserpumpen verwendet werden.

► **Mitgliederbeiträge.** Seit Jahren überlegt sich der FSS-Vorstand, ob es nicht endlich Zeit wäre, die vergleichsweise bescheidenen Mitglieder- und Gönnerbeiträge heraufzusetzen. Längst schon müsste die Teuerung ausgeglichen werden, und in der Kasse braucht es ebenfalls dringend mehr Geld, um den gestiegenen Kosten in Afrika gerecht zu werden. Denn auch dort wird alles teurer und kann mit dem *FSS-Franken* nicht mehr so viel erreicht werden wie früher. Bislang hat der Vorstand mit Rücksicht auf das Portemonnaie der Mitglieder immer gezögert, die Beiträge zu erhöhen. Doch jetzt, da ein neuer Vorstand mit frischer Dynamik neuen Wind in die Arbeit in Ostafrika bringen will, soll die Erhöhung nicht mehr hinausgeschoben werden. Deshalb will der Vorstand an der Herbstver-

Das Herbstpalaver

Bitte Agenden zücken, Handys und Palms aktivieren, Wandkalender ansteuern oder einen Knopf ins Taschentuch machen: Ende Oktober geht die FSS-Herbstversammlung über die Bühne.

Datum: 27. Oktober 2006

Zeit: 19 Uhr

Ort: Neu Klösterli (Zürichbergstrasse 231) beim Zoo Zürich.

Spezial-Attraktion:

«Ein Paradies für Tiere – Tarangire, der Fluss, der niemals austrocknet.» Ein Film des begnadeten Tierfilmers Hugo von Lawick.

Laden Sie auch Ihre Kinder, Ihre Freunde und Freundinnen, Ihre Verwandten und Bekannten ein. Wir freuen uns auf Ihren Besuch! Ihr FSS-Vorstand.

sammlung vom 27. Oktober eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 25 Franken beliebt machen – in der Hoffnung, die Versammlung verstehe das zwar unbequeme, jedenfalls aber für Afrika sinnvolle Ansinnen.

Vom Schock zur Handlung

Es geschah im dichten Busch der Serengeti. Das Schweizer Ehepaar *Beatrice* und *Robert Bickel* liess sich auf einer Safari unter der Führung von FSS-Präsident *Beni Arnet* und seiner Frau *Silvia* in die Schönheiten und Probleme des Parks einweihen. Als die beiden Touristen erfuhren, wie Wilderer schattige Bäume und Wasserzugänge mit Drahtschlingen zu tödlichen Fallen umfunktionierten, liessen sie es nicht bloss bei verbaler Betroffenheit bewenden – sie beschlossen zu handeln. Kaum zurück in der Schweiz, machten sich die Bickels in der Welt der Spezialzangen kundig, mit denen in Schlingen verfangene Tiere rasch befreit oder entdeckte Drahtfallen leicht durchtrennt werden konnten. Bald wurden sie fündig und kauften für über 1300 Franken zehn hochwertige Swiss-made-Felco-Drahtschneider gegen hoch legierte Stahlröhre, die sie dem FSS für die Serengeti-Ranger schenkten. Natürlich liess es sich Robert Bickel (links im Bild) nicht nehmen, vorgängig eine der Spezialdrahtscheren gleich selbst zu testen. Mit Erfolg – der harte Reifendraht liess sich wie Butter schneiden. Das schöne Ende der Geschichte: Die Bickels sind auch gleich noch dem FSS beigetreten. fss



Mombasa Safari & Baden kombinieren.

Tauchen Sie mit uns ins faszinierende
Abenteuer Ostafrika ein.

Voyager Beach Resort****
ab Fr. 1697.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Leisure Lodge Hotel****
ab Fr. 1993.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Halbpension
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Mara Mood Classic***
ab Fr. 995.-

Safari: 2 Tage/1 Nacht im Doppelzimmer
inkl. Vollpension, Flug Mombasa-Masai Mara,
Masai Mara-Mombasa, Pirschfahrten und
Parkeintritte.

Alle Preise sind pro Person. Zuzüglich allfälliger Bearbeitungs-
gebühren. Preisänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.
Zuschläge: Flughafentaxen Fr. 89.-, Treibstoffzuschlag Fr. 50.-,
Visum obligatorisch Fr. 70.-, oblig. Annullierungskostenver-
sicherung Fr. 50.-. Preise gültig November 2005 bis April 2006.



Kenya • Tanzania • Uganda • Ruanda • Äthiopien

**Weitere attraktive Angebote
finden Sie im Privat Safaris Katalog.**

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei:

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20
8010 Zürich
Tel. 044 386 46 46
www.privat-safaris.ch



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie mit den **Samburus
von Kitich** auf abenteuerliche Fuss-
pirsch durch Nordkenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

 **Qualität auf Reisen.**

African Safari Club
KENYA ERLEBEN

Badeferien • Safaris • Kreuzfahrten • Tauchen

Profitieren Sie von unseren attraktiven Angeboten und erleben Sie die Faszination der Perle Ostafrikas Auf Wiedersehen in Kenya KWAHERI !!!

Ihr Ferienspezialist für KENYA und weltweite Destinationen
Aarau • Allschwil • Basel • Bern • Lausanne • Luzern • Neuchâtel
Schaffhausen • Spreitenbach • St. Gallen • Winterthur • Zürich
Tel. Hauptsitz: 061 486 77 77
asc@ascag.net - www.asc-ch.net

A+M AFRICA TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia, Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Kamerun, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach *Tanganyika* reisen: in die **Mahale Mountains** am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten **Katavi Nationalpark** und zum **Rubondo Island Nationalpark** im Viktoria-See. Die **Serengeti** können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die entlegensten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCATCHER SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com



dreamtime

Der neue "Best of Africa" Katalog ist da!

Auf 194 Seiten finden Sie interessante Informationen und Angebote für das Südliche Afrika. Alle Angebote lassen sich flexibel anpassen und individuell kombinieren.



Dreamtime Travel AG
Bruggerstrasse 55
5400 Baden

Telefon 056 410 01 01
www.dreamtime.ch
info@dreamtime.ch